

Michel Dreyfus

## Die Geschichte der Arbeiter- und Sozialarchive in Frankreich<sup>1</sup>

Die Archive der französischen Arbeiter- und Sozialbewegung befinden sich in einer auf den ersten Blick paradoxen, wenig verständlichen Situation: Aus der Aktivität der Arbeiter- und Sozialbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts entstanden, sind sie vor allem durch ihren teilweisen, lückenhaften und unvollständigen Bestand gekennzeichnet. Und dies, obwohl diese Archive, man könnte sagen, im „goldenen Zeitalter“ der archivalischen Dokumentation entstanden sind, das sich über mehr als 150 Jahre erstreckt und nach der Französischen Revolution beginnt. In diesen Jahren wird eine nationale und zentralistische – zugleich sehr wirksame – Organisation der Archive in Frankreich aufgebaut – das Nationalarchiv, Departements-Archive und Kommunalarchive. In höherem Maße als früher können die staatlichen Behörden und lokalen Körperschaften, die Archive in steigender Zahl „produzieren“, davon ausgehen, daß die beträchtliche Dokumentenmasse gut aufbewahrt ist.

Ganz anders sieht es dagegen bei den Archiven der Arbeiter- und Sozialbewegung aus: Eine flüchtige Untersuchung derselben läßt sofort große Lücken in ihrer Erhaltung offensichtlich werden. Eine solche Situation verursacht unweigerlich reelle Schwierigkeiten für den Sozialhistoriker. Im Rahmen dieses Aufsatzes soll keineswegs eine Übersicht der Gesamtheit der Archive der französischen Arbeiterbewegung dargeboten werden: Diese Arbeit ist mittlerweile in ihren großen Zügen erledigt; ich kann den Leser – selbst, wenn noch einiges zu ergänzen ist – darauf verweisen.<sup>2</sup> Mein Vorhaben ist ein anderes: Ich will zeigen, wie die Geschichte der Gründung und Erschließung der Arbeiterarchive seitens verschiedener Akteure – der politisch und gewerkschaftlich Tätigen, der Archivare und Historiker – ihr heutiges Erscheinungsbild und die ihnen innewohnenden Unzulänglichkeiten erklären kann.

Die Archive haben ihre eigene Geschichte und jene, welche aus der Arbeiterbewegung hervorgehen, konnten dieser Regel nicht entkommen. Ihr heutiges Gepräge erklärt sich offensichtlich zunächst einmal durch die besondere Geschichte der Arbeiterbewegung und durch die Art, in der diese während einer langen Zeitspanne das Problem behandelt hat. Man muß erkennen, daß

1 Aus dem Französischen übersetzt von Karsten Jahn

2 M. Dreyfus: *Les sources de l'histoire ouvrière sociale et industrielle en France aux XIXème siècles*, Paris (Ed. Ouvrières) 1987, 300 S. 1000 Zentren, die Archivalien und Dokumentationen aus [zu] politischen und sozialen Bewegungen besetzen, werden in diesem Werk [dieser Veröffentlichung] dargestellt.

der Arbeiterbewegung diese Frage lange Zeit weniger wichtig war: Sie ist damit der erste Verantwortliche dieser Situation. Die anderen beiden Akteure dürfen aber nicht vergessen werden. An erster Stelle die „Berufs-Dokumentare“, mit anderen Worten die Archivare und Bibliothekare: Haben sie sich seit dem letzten Jahrhundert für diese, aus den Volksschichten stammenden Papiere interessiert und versucht, sie zu retten, zu sammeln und zu erhalten? Was ist schließlich mit denen, deren Beruf es ist, Archive auszuwerten, kurz gesagt den Historikern der Arbeiterbewegung? Haben sie intellektuellen Druck auf Archivare und Bibliothekare ausgeübt und vermehrt darum gebeten, mit diesem besonderen Schriftgut zu arbeiten? Eine Antwort auf diese Fragen zu finden, erlaubt es, ein wenig besser die Situation zu verstehen, vor der die Forscher heute stehen. Man sieht, daß das Problem deshalb so schwierig ist, weil drei verschiedene Akteure auftreten: die Arbeiterbewegung, die Archivare und die Historiker. Es ist somit unerlässlich, sich Gedanken über die Beziehungen zu machen, die im Inneren des von diesen Akteuren konstituierten „höllischen Dreiecks“ existieren konnten.

#### *Die Zeiten der Ignoranz: Von den Anfängen bis 1945*

Am Anfang stand die 1517 von Franz I. gegründete Nationalbibliothek, die, durch das System des „Dépôt légal“ gehalten war, ein Exemplar jeder in Frankreich neu gedruckten Ausgabe zu sammeln und aufzubewahren, gleichviel ob es sich um ein Buch oder – seit dem 17. Jahrhundert – um eine Zeitung handelte. Polizeiliche Absichten – der Wunsch, eine Kontrolle über diese Produktion auszuüben – lagen den Hauptinteressen des Staates übrigens nicht fern und noch im 19. Jahrhundert war die Nationalbibliothek dem Innenministerium zugeordnet. Die Französische Revolution hat den Grundstein für die nationale und zentralistische Organisation der Archive Frankreichs gelegt; der Auf- und Ausbau dieser Archive zog sich über das gesamte 19. Jahrhundert hin. Die erst entstehende Arbeiterbewegung sah sich abseits von solchen Maßnahmen eines Staates, dessen polizeilichen und repressiven Charakter man ignorierte oder, genauer gesagt, fürchtete. Um glücklich zu leben, laß uns im Verborgenen leben! lautete ihr Motto. In einer Zeit, in der die Arbeiterbewegung sich zumeist am Rand der Verborgenheit bewegte, kann man sich da einen Arbeiterführer vorstellen, der sein Archiv bei Institutionen eines Staates hinterlegt, den er fürchtet und zugleich bekämpft? Außerdem widmeten die politisch engagierten Arbeiter der Vergangenheit aufgrund der Arbeiter-Mentalität und der antiintellektuellen Haltung, die man oft bei den Arbeiterorganisationen findet, nur geringe Aufmerksamkeit: Sie hatten besseres zu tun als sich Gedanken darum zu machen, Geschichte zu schreiben; sie waren genug damit beschäftigt, Geschichte zu machen. Man muß die Zeit nach dem Ersten

Weltkrieg abwarten, um einen ersten solchen Versuch wahrnehmen zu können. Auf Anregung eines vormaligen Gewerkschafters und Revolutionärs der Zeit vor 1914, Marcel Hasfeld, wurde am 11. November 1917 eine Arbeiterbibliothek gegründet, eine Leihgabe eines im Lokal des „la Vie ouvrière“ am Quai des Jemmapes aufbewahrten Buchbestandes. Um diesen ersten Kern bildete sich ein kleiner Verlag, die „Librairie du travail“. Dieselben Initiatoren planten einige Jahre später die Gründung dessen, „was man Archiv der Arbeiterklasse und der Sozialbewegung nennen könnte“<sup>3</sup>.

Wenn die Arbeiterbibliothek – wenngleich nicht ohne Schwierigkeiten – bis 1937 arbeiten konnte, scheint der Aufbau des Archivbestandes eine tote Angelegenheit geblieben zu sein. Man mußte noch einmal zwei Jahrzehnte abwarten, um – im Kontext der Volksfront – zu erleben, daß die C.G.T. einen „service d’archives confédérales“ (Konföderaler Archivdienst) errichtete. Diese Aufgabe wurde in der offiziellsten Weise, die man sich denken kann, Henri Vielledent, Verwaltungssekretär des „Centre confédéral d’éducation ouvrière“ (Konföderales Zentrum der Arbeiter-Erziehung), dem Georges Lefranc seit 1932 Leben einhauchte, anvertraut. Auf Drängen der C.G.T. wurde H. Vielledent beauftragt, eine Dokumentationsstelle aufzubauen, die die politisch und gewerkschaftlich Tätigen mit Informationen versorgen soll. Mit Hilfe der Verbände hätte dieser Dienst die Umgruppierung und Einsichtnahme in alle die Dokumente zur gesellschaftlichen Aktion der C.G.T. ebenso wie die Rekonstruktion der vergangenen Aktivitäten der C.G.T. – durch die Dokumente – ermöglichen sollen.<sup>4</sup> Mit dem Zweiten Weltkrieg änderte sich die Lage. Andere und dringendere Aufgaben nahmen die Aktivisten in Anspruch. Neben anderen, offensichtlich tragischeren Auswirkungen muß man hier den für Arbeiter- und Sozialarchive äußerst negativen Charakter der Epoche hervorheben. Aus elementaren Sicherheitsgründen beeilten sich zahlreiche Archiv-Inhaber damit, ihre Archive zu vernichten. Der erste von der C.G.T. gebildete Archivbestand konnte in einem Pavillon eines bei Paris gelegenen Vorortes hinterlegt werden, wo er dann ungestört die vier Kriegsjahre überdauerte. Er wurde der C.G.T. am 25. September 1944 zurückgegeben. Dennoch ist ein Teil der Dokumente unter nie geklärten Umständen verlorengegangen. Die vollkommene Unordnung und Panik zu Beginn des Krieges, später die Repressionen, erklären viele Verluste. Während anscheinend der größte Teil des Archivs der „Parti communiste“ nach Moskau verschickt worden ist, sieht das bei anderen Organisationen ganz anders aus. So ist das Archiv der S.F.I.O. im Juni 1940 von „unkontrollierten Elementen“ zerstört

3 M.C. Bardouillet, *La Librairie du travail*, Paris (Maspéro) 1977, 252 S.

4 „Un service d’archives confédérales“, in: *La Voix du peuple*, Nr. 207, Januar 1939. Vgl. außerdem H. Vielledent: *Souvenir d’un travailleur manuel syndicaliste* (Reihe *La Pensée universelle*), 1978, 224 S.

worden.<sup>5</sup> Das Archiv der „Ligue des droits de l’homme“ (Liga für Menschenrechte) wurde durch die nationalsozialistischen Besatzungstruppen bei ihrer Ankunft in Paris zerstört. Zu nennen wäre auch noch der Fall des reichhaltigen Archivs, das Alfred Rosmer in seinem Landhaus in Perrigny, im Großraum von Paris, zwischengelagert hatte: Sein Haus stand leer und verlassen da, als die Deutschen ankamen; durch eine Denunziation eines Dorfbewohners über seinen Inhalt informiert, hatten diese alles in einem großen Feuer verschwinden lassen.<sup>6</sup> Man könnte derlei Beispiele endlos vermehren.

Zufall, Glück oder Pech spielen dabei eine große Rolle und erklären unwiederbringliche Verluste aber auch unverhoffte Rettungen. Der Fall des Archivs von Gabrielle Duchêne (1870-1954) ist besonders exemplarisch. Diese aktive Feministin, seit 1908 Sekretärin der französischen Sektion der „Ligue internationale des femmes pour la paix et la liberté“ (internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit), Gefährtin der P.C. von 1927 an, war bis zu ihrem Tod an allen antifaschistischen und progressistischen Kämpfen vor allem in der Zwischenkriegszeit beteiligt. Ihr großes Pariser Appartement wurde von dem Archiv ganz eingenommen und – man weiß nicht, warum – es wurde in den Jahren 1940-1944 nicht durchsucht. Das Archiv konnte 1971/72 bei der „Bibliothèque de documentation internationale contemporaine“ (Bibliothek für internationale zeitgenössische Dokumentation) von Nanterre gelagert werden, wo es nunmehr eingesehen werden kann.<sup>7</sup> Allerdings handelte es sich hier um eine Ausnahme: Man muß erkennen, daß bis 1940 die offiziellen Institutionen nur ein sehr sekundäres Interesse für Arbeiter-Archive und Publikationen zeigten – was erklärt, daß, mit Ausnahme der von der Polizei angefertigten Akten, diese nur sehr selten in den staatlichen Archivzentren aufbewahrt worden sind. Die Situation ist nicht besser in der Nationalbibliothek, wo zahlreiche Zeitschriften- und Zeitungssammlungen lückenhaft sind – wenn sie nicht ganz einfach durch vollkommene Abwesenheit glänzen. Es scheint, daß ein Teil davon zum Zeitpunkt ihres Erscheinens von Bibliothekaren dieser Institution nicht nur nicht gesammelt worden ist, sondern sogar vernichtet wurde...

5 Zeugenaussage eines Verantwortlichen des „Office universitaire de recherches socialistes“ (Universitäts-Büro [Amt] für sozialistische Forschung)

6 Zeugenaussage von Colette Chambelland

7 „Le fonds féministe à la B.D.I.C.“, in: Matériaux pour l’histoire de notre temps, Hg. Association des amis de la B.D.I.C., Nr. 1, Januar-März 1985

Man mußte mehr als zehn Jahre nach der Befreiung warten, bevor einzelne Organisationen der Arbeiterbewegung sich für die eigenen Archive zu interessieren begannen, was die Entwicklung mancher individueller Initiativen keineswegs ausschloß. So wird etwa ein historisch interessierter Aktivist, der zu einem streitbaren kämpferischen Historiker werden sollte, namens Jean Maitron, eine beträchtliche Rolle spielen. Dieser, Grundschullehrer und ehemaliger Mitkämpfer der P.C., der mit der Partei nach dem Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes gebrochen hatte, verteidigte 1951 eine Doktorarbeit über die anarchistische Bewegung in Frankreich. Zwei Jahre zuvor, am 18. März 1949, hatte er mit Georges Bourgin und Maurice Dolléans das „Institut français d'histoire sociale“ (Französisches Institut für Sozialgeschichte) gegründet. Seit dieser Zeit beabsichtigte J. Maitron, Frankreich zu durchreisen, um Archive von Gewerkschaften, Genossenschaften und verschiedenen Arbeiterorganisationen zusammenzutragen. Letztendlich konnte das Projekt wegen finanzieller Schwierigkeiten – die Mittel des Instituts sind äußerst beschränkt – wie auch wegen der Verständnislosigkeit des betroffenen Milieus nicht vollständig ausgeführt werden. Das änderte aber nichts daran, daß die Sache ins Laufen gekommen war und viel weiter gehen sollte.<sup>8</sup>

In der Tat setzte sich J. Maitron nicht zur Ruhe. Von 1959 an gründete er die Zeitschrift „Le Mouvement social“, die aus einem mittelmäßigen Mitteilungsblatt („L'actualité de l'histoire“) hervorging und einen wichtigen Fortschritt für die Sozialgeschichte bedeutete. Sie wird heute in steigendem Maße als Objekt wissenschaftlicher Studien anerkannt und im Universitätsbereich angenommen.

Anfang der Sechziger Jahre beschäftigten sich die Initiatoren der Zeitschrift sehr rege mit dem Bereich des Archiv- und Quellenwesens. Michelle Perrot veröffentlichte anläßlich eines Kolloquiums über die politisch aktiven Arbeiter in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Mitteilung über die Frage der Quellen bei der Erforschung dieser Gruppe.<sup>9</sup> Auf Anregung von J. Maitron wurde von 1959 an eine nationale Umfrage bei elf Gewerkschaftshäusern über

8 J. Maitron ist zugleich der geistige Vater eines Monumentalwerkes, des „Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français“ (Biographisches Wörterbuch der französischen Arbeiterbewegung), das, auf 43 Bände angelegt, die Biographien von 110.000 Aktivisten der Arbeiterbewegung von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg nachzeichnet. Internationale Wörterbücher für die Länder Deutschland, Österreich, Großbritannien, Japan ergänzen dieses Mammutwerk. Zur Person und zum Werk J. Maitrons siehe die Sondernummer der Zeitschrift „Le Mouvement social“ (Beilage zur Nr. 144, Oktober-November 1988) mit dem Titel „Avec Jean Maitron. Témoignages. Etudes. Textes inédits.“

9 „Colloque du 14 février 1960“, in: Le Mouvement social, Doppelheft Nr. 33/34, Oktober 1960-März 1961

deren Archive durchgeführt.<sup>10</sup> Zur selben Zeit stellte Colette Chambelland eine umfassende Bestandsübersicht des „Institut français d’histoire sociale“ (Französisches Institut für Sozialgeschichte) zusammen.<sup>11</sup> Schließlich widmete man, unter Federführung von C. Chambelland, Jacques Juillard und J. Maitron, ein Sonderheft der Zeitschrift dem Thema „Archive der Aktivistinnen“.<sup>12</sup> Die Zeitschrift „Le Mouvement social“ dehnte ihren Einfluß in diesem Jahrzehnt aus, in dem zugleich die Arbeitergeschichte endgültig von der Universität als wissenschaftliche Disziplin anerkannt wurde. 1966 gründete J. Maitron an der Sorbonne das „Centre d’histoire du syndicalisme“ (Zentrum für die Geschichte der Gewerkschaften), das zehn Jahre später in das „Centre de recherche d’histoire des mouvements sociaux et du syndicalisme“ (Forschungszentrum zur Geschichte der Sozialbewegungen und der Gewerkschaftsbewegung) umgewandelt worden ist.<sup>13</sup>

Einige Arbeiterorganisationen begannen sich ihrerseits für ihre Archive und ihre Geschichte zu interessieren und schufen die Voraussetzungen dafür. Die „Bibliothèque marxiste“ (Marxistische Bibliothek), der „Parti communiste“ nahestehend, wurde 1967 gegründet und kurz darauf dem „Institut Maurice Thorez“ angegliedert. 1969 gründete Guy Mollet das „Office universitaire de recherches socialistes (O.U.R.S.)“ (Universitäts-Büro für sozialistische Forschung), das Archive zahlreicher Sozialistenführer zusammenträgt, was zumindest die Rekonstruktion eines Teils des Archivs der S.F.I.O. ermöglicht. Die „Confédération des travailleurs chrétiens (C.F.T.C.)“ (Bund christlicher Arbeitnehmer) rief 1958 einen Dokumentations-Dienst ins Leben, der später (1980) in den „Service confédéral d’archives de la Confédération française démocratique du travail“ (Konföderierter Archivdienst der „Confédération française démocratique du travail“) umgewandelt worden ist. (Ich erinnere an dieser Stelle daran, daß die C.F.T.C. sich 1954 gespalten hat; die Mehrheit der Funktionäre hatte sich dabei zur Bildung der C.F.D.T. entschlossen).

Man sieht also, daß sich innerhalb der Arbeiterorganisationen ein Wandel in der Sache vollzogen hatte. Diese, oder zumindest einige, kümmerten sich endlich um ihre Archive. Man muß allerdings auch wieder die Grenzen einer solchen Entwicklung hervorheben, es war zwar ein Fortschritt, er erfolgte aber sehr langsam. Der Wandel der Mentalitäten benötigte viel Zeit. So hat etwa die C.G.T., erste gewerkschaftliche Organisation, was Alter und die Zahl aktiver Mitglieder anbetrifft, noch immer nicht das „Centre d’archives“ (Archivzentrum) wiedererrichtet, welches bekanntlich 1940 mit Mann und Maus verschwunden ist... Nichtsdestotrotz ist die Fortentwicklung unleugbar. Eben-

10 Le Mouvement social, Nr. 36, September 1961

11 Le Mouvement social, Nr. 37, Oktober-Dezember 1961

12 Le Mouvement social, Nr. 47, April-Juni 1964

13 Dieses besteht heute noch unter folgender Adresse: 9 rue Malher, 75004 Paris

so stieg die Nachfrage seitens der Historiker im Zuge des Fortschritts, den die Erforschung der Arbeitergeschichte gemacht hat, ab den Sechziger Jahren an; zugleich bedeutete das einen Bruch mit der vorhergehenden Epoche. Bei den offiziellen Institutionen wurden derlei Fragen allerdings noch wenig aufgeworfen, selbst wenn einzelne Pioniere, wie Bertrand Gilles, dafür allmählich Interesse zeigten. Man mußte bis Mitte der Siebziger Jahre, in denen die Gründung des ersten Wirtschaftsmuseums in Frankreich – das Wirtschaftsmuseum von Le Creusot – zu verzeichnen ist, warten, bis definitiv die Zeit des Wandels anbrach. Künftig sollten dann die drei Akteure – die politisch und gewerkschaftlich Tätigen, Archivare und Historiker – wenn auch nicht im Gleichschritt so doch zumindest in die selbe Richtung schreiten. Die Arbeiterbewegung interessierte sich in höherem Maße für ihre Archive; die Nachfrage nach Dokumenten bei den Archivaren seitens der Historiker wuchs, da die Arbeitergeschichte nunmehr allgemein anerkannt war, enorm. Zu guter letzt haben zumindest viele der Archivare die Bedeutung der Arbeiter- und Sozialarchive erfaßt.

#### *Die Zeit der Wandlungen (1974 – ?)*

Ab 1973/74 vermehrten sich die Initiativen sowohl bei den Arbeiterorganisationen als auch verschiedenen staatlichen Institutionen. Innerhalb des Ministeriums für Arbeit und Soziales wurde im Februar 1973 ein „Comité permanent des archives concernant l’histoire du travail“ (ständiges Archivkomitee für die Geschichte der Arbeit), unter Vorsitz des angesehenen Universitätsprofessors Pierre Renouvin, eingerichtet. blieb diese Einrichtung von begrenzter Wirkung, so schloß sich ihr doch kurz danach die Bildung des „Comité d’histoire de la Sécurité sociale“ (Komitee zur Geschichte der Sozialversicherungen) an, das Historiker, Archivare, Beamte, Verwaltungsfachleute und leitende Angestellte der Sozialversicherung zusammenführte. Im folgenden Jahr begann sich eine auf Arbeiter- und Sozialgeschichte spezialisierte Gruppe von Bibliothekaren auf Anregung von C. Chambelland zu bilden. Ihre Mitglieder wollten dem unzulänglichen Erschließungszustand der Bestände zur Sozialgeschichte, die die Bibliotheken besitzen, abhelfen und die in diesen Institutionen existierenden interessanten Bestände verzeichnen, um sie besser bekannt zu machen. Ein kleiner Führer zur Sozialgeschichte, in dem 18 Pariser Zentren beschrieben sind, ist dieser Gruppe zu verdanken.<sup>14</sup> Diese Arbeit wird später – durch Einbeziehung eines der Mitglieder in das C.N.R.S. – dafür

<sup>14</sup> Histoire ouvrière. Guide des principales bibliothèques parisiennes, Paris (Maison des sciences de l’homme) 1978, 56 S.

sorgen, daß die Arbeiter- und Sozialarchive einer Bestandsaufnahme auf nationaler Ebene unterzogen werden.<sup>15</sup>

Zur gleichen Zeit entwickeln sich viele Dinge im Bereich der Museen und Archive Frankreichs. Seit Beginn der Sechziger Jahre ist, bedingt durch die Entwicklung einer neuen Sensibilität, der Begriff des „Erbes“ stark erweitert worden, und zwar um die Bereiche der Wissenschaft und der Industrie. Folglich traten ein „Comité d'information et de liaison pour l'archéologie, l'étude et la mise en valeur du patrimoine industriel (C.I.L.A.C.)“ (Informations- und Verbindungskomitee für die Archäologie, das Studium und die Erschließung des industriellen Erbes) ebenso wie ein „Centre de recherche sur la culture scientifique et technique“ (Forschungszentrum zur wissenschaftlichen und technischen Kultur) in Erscheinung. Mit möglicherweise ein wenig Verspätung zu dem, was sich in verschiedenen nord- und westeuropäischen Ländern (Großbritannien, Belgien, Deutschland) vollzieht, entsteht ein bedeutsames Netz von Wirtschaftsmuseen, Forschungszentren zur technischen und industriellen Kultur und verschiedenen Vereinigungen für die Rettung des industriellen Vermögens [Erbes].

Die staatlichen Archive Frankreichs starteten ihrerseits 1979 eine nationale Umfrage zu Gewerkschaftsarchiven und Archiven der Arbeiterbewegung: Auf der Grundlage eines Fragebogens, den man an alle Leiter der Departements-Archive geschickt hat, werden die in jedem Magazin bestehenden entsprechenden Bestände beschrieben sowie auf die zu diesem Thema existierenden, in anderen öffentlichen Magazinen des Departements lagernden, Bestände hingewiesen. Private Bestände werden im Rahmen des Möglichen ebenfalls erwähnt.<sup>16</sup> Ab 1983 initiieren die staatlichen Archive Frankreichs eine ausgedehnte, Region für Region erfassende, Umfrage zur Arbeitswelt, vor allem was Unternehmen anbetrifft: Die Umfrage beschreibt die in jeder Region bestehenden Archive von Unternehmen mit mehr als 50 Beschäftigten. Man beabsichtigt damit, die Direktoren von Unternehmen für den Wert der Archive zu sensibilisieren und sie von der Notwendigkeit ihrer Erhaltung zu überzeugen.<sup>17</sup> Ein breites Programm, das die Bildung regionaler Zentren der Archive der Arbeitswelt beinhaltet, ist außerdem auf die Beine gestellt worden. Das erste von diesen, das „Centre inter-régional des archives du monde de travail pour le Nord de la France“ (Interregionales Zentrum der Archive der Arbeitswelt in Nordfrankreich), richtete man in den Gebäuden der ehemaligen Textilfabrik Motte-Bossut in Roubaix ein, die zu diesem Zwecke großartig

<sup>15</sup> Siehe Anmerkung 2

<sup>16</sup> M. Duchein: „Les archives des syndicats et du mouvement ouvrier en France“, in: Archivum, Bd. 27, 1980, Sonderheft zu Gewerkschaftsarchiven und Archiven der Arbeiterbewegung, 190 S.

<sup>17</sup> C. Dhérent: Archives du monde du travail. Guide de recherche, Lille (Archives départementales du Nord/O/R.C.E.P.) 1986, 184 S.

renoviert worden sind. Das „Centre“ wird in Kürze seine Tore öffnen. Zu seinen Aufgaben werden gehören, auf regionaler Ebene die Archive von Industrie-, Handels- und Bankunternehmen sowie das Gewerkschafts- und Vereinsleben im Rahmen der Arbeitswelt zusammenzutragen, zu bewahren und zu erschließen. Es wird sich mit den Unternehmens- und Gewerkschaftsarchiven befassen, die nicht erhalten werden könnten oder sich in Gefahr befinden.

Schließlich hat die Arbeiterbewegung die bereits seit zwei Jahrzehnten unternommenen Versuche fortgeführt und weitet diese aus: 1978 wurde der „Service d’archives de la Fédération de l’éducation nationale (F.E.N.)“ (Archivdienst der F.E.N.) gegründet und insbesondere ab 1982 das „Centre confédéral d’archives de la C.G.T.“ (Konföderiertes [Vereinigtes] Archivzentrum der C.G.T.) ins Leben gerufen.<sup>18</sup> Dieses Zentrum wird von einer Anzahl regionaler Institute unterstützt, die sich gleichfalls bemühen, in ihren jeweiligen Regionen Gewerkschaftsarchive zu sammeln.

Erst seit zwei Jahrzehnten also ist eine reelle Annäherung zwischen Praktikern der Arbeiterbewegung, Archivaren und Historikern erzielt worden, die Archive der Arbeiterbewegung zu sichern, zu erhalten, zu erschließen und zu verzeichnen. Im vorigen Jahrhundert und bis nach dem Zweiten Weltkrieg waren die aktiven Politiker und Gewerkschafter zunächst von der Angst vor einer Intervention des Staates und einer Einmischung in ihre eigenen Angelegenheiten beherrscht. Sie mißtrauten der Neugier der Vertreter des Staates und konnten diesen daher nicht ihre Archive anvertrauen, sie bewahrten diese lieber bei sich. Man muß feststellen, daß sie die Dokumente in den meisten Fällen vernichtet haben. Die Dokumentare von Beruf haben ihrerseits lange Zeit diesen besonderen, von der Arbeiterbewegung produzierten, Archivalientyp ignoriert. Weder ihre berufliche Ausbildung noch ihre kulturellen und intellektuellen Beziehungen konnte sie für dieses Gebiet sensibilisieren: Kann man sich etwa einen Archivar vorstellen, der sich in den Dreißiger Jahren an Arbeiter- und Gewerkschafts-Treffen beteiligte, um systematisch Flugblätter, Broschüren und politische Kampfblätter zu sammeln und diese in seinen Magazinen zu lagern? Eine solche Maßnahme war mithin vermutlich undenkbar, unvorstellbar, und die politischen Vorbehalte, die zumindest der größte Teil der Archivare gegenüber der Arbeitswelt gehabt haben mag, dürften noch eher dafür gesorgt haben, einen Graben zwischen beiden Milieus zu ziehen. Wie hätten sie sich entgegenkommen können? Es ist noch hinzuzufügen, daß von seiten der Historiker die Nachfrage nach Dokumenten in dem Maße, wie die Arbeitergeschichte noch unbekannt war, praktisch nicht vorhanden war. Es gibt ebensoviel Umstände, die erklären, daß in Frankreich lange Zeit wenig

18 Siehe die Sammlung der „Cahiers de l’Institut C.G.T. d’histoire sociale“. Etwa 50 Hefte sind bislang erschienen.

für die Arbeiterarchive getan worden ist und daß eine große Zahl dieser Archive verlorengegangen ist: Erst seit weniger als zwanzig Jahren kann man einer gewissen „Aussöhnung“ zwischen denen, die Archivalien produzieren, denen, die sie unterhalten und jenen, die sie auswerten, beiwohnen.

Einige sprechen heute vom Verschwinden der Arbeiterbewegung. Ich schließe mich einer solchen Analyse nicht an, obgleich ich überzeugt bin, daß die Arbeiterbewegung eine tiefe Identitätskrise durchmacht, die sie zu einer Weiterentwicklung und möglicherweise ihrer Wiederherstellung führt. In aller Deutlichkeit sind bestimmte Modelle, bestimmte Beziehungen in sich zusammengefallen – ich denke hier an die sich als kommunistisch bezeichnenden Regimes, deren seit 1989 unvermutet eintretender und geräuschvoller Fall weder das Erstaunen beendet, noch die Konsequenzen, die sich daraus auf verschiedensten Ebenen ergeben, abgeschlossen hat.<sup>19</sup> Wahrscheinlich werden diese tiefgreifenden Veränderungen, denen wir heutzutage beiwohnen, ebenfalls ihre Auswirkungen auf die Art haben, auf die die Arbeiterbewegung ihre Archive – oder mit anderen Worten, die Materialien ihrer Geschichte – pflegen wird. Welche – das wird die Zukunft beantworten!

19 Diese Feststellung trifft insbesondere auf die Archive zu. Man denke nur an das Komin-tern-Archiv, das zum aktuellen Zeitpunkt (März 1993) in Moskau eingesehen werden kann. Es fragt sich allerdings, für wie lange?